

Festschrift

Ehrung Franz Muheim

Redaktion Josef F. Kümin

ehrenturkunde

GESELLSCHAFT UND KIRCHE WOHIN?

STIFTUNG  Freiheit
Verantwortung

Inhaltsverzeichnis

Begrüssung durch Hans Egli, Stiftungsratspräsident	3
Laudatio von Prof. Dr. Martin Lendi	5
Dankeswort von Franz Muheim	13
Impressionen von Heidi Z'graggen	16
Impressionen von Dr. Carlo Jagmetti	18
Impressionen von Prof. Dr. Hans Koblet	20
Impressionen von lic. iur. Robert Nef	22
Bilder vom Festakt in Flüelen, 24. März 2007	26
Zu den Autoren	31

Begrüssung durch Hans Egli, Stiftungsratspräsident

Liebe Leserin, Lieber Leser

Die Stiftung «Freiheit und Verantwortung» hat an der vergangenen Generalversammlung vom 24. März 2007 in Flüelen ein Gesicht bekommen.

Die Stiftung wurde vor einem Jahr durch den Entscheid der Generalversammlung von «Gesellschaft und Kirche Wohin?» gegründet. Ihr lag im wahrsten Sinne eine Forderung, besser eine Idee, eine Vision meines Vorgängers im Präsidentenamt, Prof. Dr. Hans Koblet, zugrunde. Ich zitiere aus seinem letzten Jahresbericht:

«Keine Gesellschaft ist auf Dauer existenzfähig ohne Religiosität. Eine Wertegemeinschaft ist nicht staatlicher Natur; über Werte lässt sich trefflich streiten und sie lassen sich nicht dekretieren. Moralische Werte sind in vielen Fällen gleichbedeutend mit vernünftigem Handeln; sie müssen erklärt, vermittelt, geübt und vorgelebt werden.»

Die Gründer der Stiftung haben vor allem das Anliegen im letzten Satz wieder aufgenommen. So heisst es nun im Stiftungszweck *«die Stiftung bezweckt die Förderung von Freiheit, Verantwortung und weiterer Werte und Tugenden, die sich als Orientierung und Ziel für individuelles, gemeinschaftliches und wirtschaftliches Handeln in der Schweiz eignen»*.

Und unter Absatz 3 heisst es weiter: *«Die Stiftung kann verdienstvolle Personen auszeichnen.»*

Es ist die Aufgabe des Stiftungsrates, die Stiftungsstatuten nach bestem Wissen und Gewissen umzusetzen. Auch eben diesen Paragraphen. Der Stiftungsrat hat sich nach einer Person umgeschaut, die dem Profil oder besser, der Idee unserer Stiftung nahekommt, die Idee verkörpert. Wir sind überzeugt, dass Freiheit und Verantwortung oder Freiheit mit Verantwortung in allen Bereichen unseres Lebens zusammengehören. Nur beides zusammen bringen Menschen und Land Prosperität, Zukunft und Frieden.

Mit der Ehrung einer Person, die mit hohem Sachverstand, mit hohen ethischen Ansprüchen an Politik und Wirtschaft Freiheit und Verant-

wortung vorlebt, hat unsere Stiftung und die ihr zugrunde liegende Idee ein Gesicht bekommen.

Im Anschluss an die Generalversammlung in Flüelen hatten wir die Ehre und Freude, mit Franz Muheim, Altständerat, eine Person zu würdigen, die im Wirken in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sowie in Publikationen und Stellungnahmen Freiheit und Verantwortung vorgelebt, erklärt und vermittelt hat.

Prof. Martin Lendi hat an der Ehrungsveranstaltung das facettenreiche Leben ausgeleuchtet und beleuchtet. Er hat hinter den Menschen Franz Muheim geschaut und gezeigt wie der Politiker, der Staatsmann, der Anwalt und Wirtschaftsmann Freiheit und Verantwortung in seinem Leben wahrgenommen hat.

Wir freuen uns, Ihnen unsere Festschrift mit der Laudatio von Prof. Martin Lendi, den persönlichen Dankesworten von Altständerat Franz Muheim und lesenswerten Impressionen weiterer Personen übergeben zu dürfen. Sie erleben damit im Nachhinein etwas von der Stimmung an der eindrucklichen Ehrung von Franz Muheim.

Laudatio von Prof. Dr. Martin Lendi

Politisches Vordenken in der Demokratie

Eine Laudatio zu sprechen ist ein Wagnis, für den Geehrten, für die Festversammlung, für den Redner. Wessen Herz voll ist, dessen Mund geht über. Dies ist bei mir der Fall. Risiken des Überziehens und des Unterspielens stellen sich ein, beides aber würde Franz Muheim nicht gerecht. Seine für unser Land wichtige Kernkompetenz versuche ich zu erfassen.

Franz Muheim steht für Freiheit und Verantwortung, in und durch seine Person, als Bürger, als Staatsmann, als Wirtschaftsführer, als Anwalt seines Kantons, seines Landes, seiner Nation, als Anwalt der Bürgerinnen und Bürger, auch als Anwalt seiner Auftragsgeber. Gekrönter, echter Anwalt ist, wer im Namen eines Klienten nicht nur dessen Interessen wahrt, sondern nach allen Seiten Raum für das Verbindliche schafft. Es geht immer um die Freiheit, sich vom Bedingten und Beliebigen zu lösen und das Gebotene zu ermöglichen, ja es geht um die Souveränität, dem Willkürlichen abzusagen und dem Bedachten zu entsprechen – besonnen. Solche Verantwortung setzt Freiheit und Mut voraus, Freiheit des Denkens, Mut zur Verantwortung.

«*Mut und Freiheit, das sind Gaben, die wir bitter nötig haben*» (Zitat aus einem Tauflied).

Das Doppel von Freiheit und Verantwortung leuchtet Franz Muheim aus den Augen. Er ist schon rein äusserlich die Verkörperung der Anliegen, geradezustehen, Freiheit und Verantwortung wahrzunehmen, noch mehr, sie zu leben, zu aktivieren, weiterzutragen, ja Freiheit und Verantwortung zur ansteckenden Gesundung von Land und Leuten zu machen – und all dies im Wissen, dass Nicht-Wissen und menschliche Grenzen zur Bescheidenheit und zum wohlwollenden Respekt mahnen.

Ob Franz Muheim ein Kantianer, ein Schüler Aristoteles, ein durch und durch ethischer Christ oder ganz einfach ein Cicero der heutigen Zeit ist, weiss ich nicht. Er denkt nach und schreibt wie die grossen Erstdenker, wenn auch in unserer Zeit, zu unserer Zeit, mit heutigen Worten. Zentral handelt er vom Staat (de re publica), von den Gesetzen (de legibus), vom Krieg und vom ewigen Frieden (de iure belli ac pacis). Er sagt zum Öffent-

lichen was gesagt sein muss, und er sagt es öffentlich. Nicht mit wem er zu vergleichen wäre, zählt. Er ist so, wie er ist – ein Unikat, nicht in vager Unbestimmtheit oder im festgefahrenen Etablierten, sondern im permanenten Ringen um Klarheit über Sachverhalte, um Sinnggebung, um schöpferisches Gestalten, um Sachadäquanz, um Rechtmässigkeit.

All dies manifestiert sich im dranbleibenden Versuch, Probleme nicht anzudenken, sondern durchzudenken. Geleitet vom Elementarsatz, dass nur das einigermassen sorgfältig genug reflektiert ist, was – zu Papier gebracht – formuliert ist, was durch Dritte gelesen und kritisiert werden kann. Nichts ist arbeitstypischer für Franz Muheim als seine mit Füllfeder handgeschriebenen, grosszügig disponierenden und festschreibenden Vorbereitungsnotizen. Nichts ist typischer für ihn als *das Entwerfen von Gedanken, Strategien und vertiefenden Rückkoppelungen – stets formulierend*. Und so sind auch seine mündlichen Stellungnahmen: nicht weitschweifig, nicht einseitig historisierend, nicht futuristisch ausholend; das Ganze, das Ganzheitliche, das Tragende, das Weiterführende sind im Visier, insistierend, aber nicht verabsolutierend.

Wer ihn erlebt, der weiss, diese Fähigkeiten – frei von pädagogischem Zeigefinger, ohne Attitüden der Sternengucker und Katastrophenpropheeten – machen den Unterschied aus. Man müsste auch seine Bausteine zu Texten, seine Referate und seine Bücher zur Hand nehmen. Sie sind *Punktierungen politischer Entzündungsherde, Schwerpunktsanalysen keimender Probleme, gebändigte Visionen, elementare Strukturhellungen*: erlebbare Kompetenz, moralisch zu werden ohne Moral zu predigen. Dieses eigenwillige Rasonieren zeugt von engagiertem Leben für die res publica.

Nun also doch Vorboten und Konturen einer förmlichen Laudatio mit Lebensdaten und einer Liste der zahlreichen Opera – wider Vorsicht und Vorsatz? Nein: Das Antippen des typisch Muheim'schen soll uns auf den weiteren Weg nehmen. Wenn ich jetzt aus der einen oder andern Schrift Merk-Würdiges zu zitieren begänne, wenn ich Rückgratbeispiele (Bemerkungen zum Bergier-Bericht, zum Lehrmittel des Kantons Zürich samt Einschlüssen eines «kleinen» Bergier-Berichtes) aufzeigen und wenn ich über sein konzeptionelles Aufbrechen der Governance-Strukturen, über

das Bestehen auf den wahren Parlamentsobliegenheiten, über das Militärwesen in seiner staatspolitischen Fundierung und über die fassbare Distanz und die greifbare Nähe zu Europa zusammenfassend berichten würde, ich würde Sie dort abholen, wo wir ihn bereits kennen und schätzen.

Mir geht es, wie einleitend angedeutet, um das Erhellen einer Kerneigenschaft und das Bewusstmachen einer Kernkompetenz: Die Leistung von Franz Muheim liegt in seiner Kraft, «*politisches Denken*» zu leben und ihm *Struktur und Funktion zu geben* – in Vorbildlichkeit. Darin liegt der Gewinn für unser Land, für die schweizerische Politik. Und darum insistiere ich auf diesem einen Ansatz. Die Laudatio gilt somit der prinzipialen Frage nach dem politischen Denken und der von Franz Muheim gespurten Antwort. Präzisiert lautet die Frage: *Was hat es mit dem Politischen Denken in der modernen Demokratie unter den erschwerten Bedingungen dieser Zeit auf sich?*

Die Charakteristiken des politischen Denkens – als Extrakt aus seinen Werken – lassen sich mit fünf Aussagen einfangen, ohne dass ich ihn end-definieren möchte:

1. Politisches Denken befasst sich nicht mit irgendwelchen Gegebenheiten und Vorgängen, sondern mit der *Politik*.
2. Politisches Denken schlägt nicht mit Mängelrügen um sich, es sucht *Distanz*, um mehr zu erkennen, um tiefer zu sehen, um offen gegenüber der Zukunft zu werden.
3. Politisches Denken führt nicht zu Rezepten, es erwägt und *fordert das Mitdenken heraus*, es adressiert sich an mündige Bürgerinnen und Bürger, stützt und mehrt politische Reife.
4. Politisches Denken sucht nicht das Beliebige, sondern letztlich *das Gebotene* und also das Verbindliche.
5. Politisches Denken wird genährt aus dem *Fundament der Freiheit*.

Diese fünf Punkte sind plausibel – vermeintlich nicht einer weiteren Erörterung wert. Dem ist aber nicht so. Jedem dieser fünf Postulate drohen in der Alltagwirklichkeit politischer «Politeleien» Fallen, Hürden, Umgehun-

gen, drohen Profilierungseitelkeiten, Selbstgefälligkeiten, Versprechungs-
gelüste. Solche Banalitäten drücken denn auch dem politischen Denken
– häufig, zu häufig – den Stempel auf. Just deshalb müssen wir nach-
drücklich und ernsthaft von ihm handeln. Denn es ist gefährdet. Jederzeit.
Lassen wir uns durch Franz Muheim zeigen, wie innerlich überlegen politi-
sches Denken werden muss, wenn es der Polis einen echten Dienst
erweisen, den Menschen Vertrauen schenken, wenn es politische Kultur
mehren will, wenn es wider den Zeitgeist die wahren Absteckungen der
Probleme verantwortungsbewusst beim Namen nennen soll.

Zum ersten Akzent der *Politik*. Gegenstand des politischen Denkens
– immer nach Franz Muheim – ist die Politik. Nur Klarheit über das Poli-
tische, über die Kernfunktionen der Politik im Umgang mit Gegeben-
heiten und Prozessen, erlaubt, sachsouverän politisch zu werden. Sie ist
kein Geheimschlüssel und Patentrezept. Politik hat vielmehr etwas zu tun
mit Problembewusstsein, mit Führung, mit gemeinsamer Bewältigung
gemeinsamer Probleme, mit Organisation, mit Verfahren, mit Recht und
sicherlich auch mit programmatischen Vorgaben, sodann mit konfligie-
renden Interessen, mit antithetisch-synthetischen Wahrheitsansprüchen
– und vor allem mit nötigen und fatalen Sachzwängen; sie hat gleich-
zeitig auch immer etwas zu tun mit (intensiv gewordenen) Verflech-
tungen von Staat-Wirtschaft-Gesellschaft und Lebensraum, mit beglei-
tenden, retardierenden, beanspruchenden oder gar bröckelnden
Wertvorstellungen sowie mit getrübten oder anspornenden menschli-
chen Verhaltensweisen – mit Ursprüngen in der Geschichte, der
Gegenwart oder vorweggenommen in der Zukunft. Politik ist mehr als
Institutionelles. Sie lässt sich, die Anhäufungen haben dies angemeldet,
nicht formelhaft fassen. Wer in dieser Zeit und für diese Zeit politisch
denken will, der muss sich durch die Nebel hindurch zwingend in tat-
sächliche, rechtliche und politische Komplexitäten eindenken, und er
muss – folgerichtig – ganzheitliche Sichten entwickeln, ausgerichtet auf
das Wegweisende. Dem Grundsätzlichen, inmitten des kumuliert Spe-
ziellen und des turbulent Flüchtigen des politischen Tagesgeschäftes, ist
das politische Denken zu widmen. Das Vereinfachende und das Takti-
sche sind nicht seine Anliegen.

Zum zweiten Punkt der *Distanz*. Politisches Denken verläuft sich nicht im Fehlerhaften, im Schief-Gelaufenen. Es verliert sich auch nicht im üblichen Lauf der Dinge, verhaspelt sich nicht in den Widersprüchlichkeiten aufeinanderprallender Interessen. Es versteift sich nicht auf Behauptungen und Gegenbehauptungen und gerät nicht unter Druck, wenn das Vordringliche als «Fünf vor Zwölf»-Drohung reklamiert wird. Politisches Denken gewinnt Tiefe und Horizonte durch das «Einen Schritt Zurücktreten». Mit Ruhe und Übersicht versucht es, die Sachanliegen und Vorgänge, das Statische und das Dynamische, das Spektakuläre und das (vermeintlich) Übersehbare, das Bedrängende und das Hinauszögernde, das Handfeste und das Sensible zu erfassen. Dazu verhilft nur eins: Distanz. Mehr zu sehen, mehr zu erfahren, mehr zu erkennen – das ist das Ziel. Der mögliche Gewinn? Probleme in ihrer Vernetzung, Sachdimensionen samt ihren (geistigen wie auch Zeiten-) Horizonten zu erkennen und sogar mögliche Perspektivenwechsel (in Varianten) erwägen zu können. Das so heikle Zuordnen von Zielen und Wegen gilt es zu schaffen. Alles mit Umsicht. Das abrupte Antworten mögen Arena-Moderatoren provozieren, der Politik dient es nicht. Sie lebt letztlich vom Nachdenken. Doppelt zu unterstreichen. Und wenn es wirklich einmal nötig sein sollte, mit Sofortmassnahmen zu intervenieren, dann wird erst recht offenbar, mit welcher Distanzkraft permanentes politisches Denken ausgerüstet sein müsste. Ohne sie wird die Politik zum Gefangenen von Fakten und Interessen, von Präjudizien, von Dritteinflüssen. Von hoher Warte aus lassen sich selbst «Nicht-Wissen» und «Ungewisses» – ständige Begleiter politischen Denkens – eingabeln. Denkfreiheit, bei hoher Problemnähe, macht den Unterschied aus. Zudem: Distanz schafft neben dem Raum für das Elementare auch Raum für das Hilfreiche, das dann wirklich anfällt, wenn es – nicht eingeholt vom Täglichen – von tragenden Eckwerten und elementaren Grunderkenntnissen zum menschlichen Vermögen und Unvermögen ausgeht.

Zum dritten Ansatz des *Mitdenkens*. Politisches Denken ist nicht Selbstzweck. Es dient zwar im Effekt der Mehrung des Gemeinwohls, da und dort auch der Wohlfahrt, nicht selten sogar dem Wohlstand. Es erfüllt jedoch seinen Zweck inmitten der Öffentlichkeit nur dann, wenn es Menschen mit auf den Weg nimmt. Im Rahmen einer offenen Gesellschaft mündiger Bürgerinnen und Bürger ist es nämlich nicht am

politischen Denken, Besserwissen zu verbreiten, Rezepte anzubieten, Planungen und Programme einzuhämmern, Schlagworte sowie Slogans zu plakatieren. Es hat Menschen zu involvieren, nachvollziehbare Problemschärfung zu erlangen, problem- und gleichzeitig menschnahe Lösungsmöglichkeiten zu skizzieren. Politisches Denken ist nicht Bevormundung, sondern Chance, Problemlagen zu verstehen, politische Prozesse zu begleiten, Gesetzesvorschläge, Dekrete, Verfügungen usw. auf ihren Sinn, Zweck und auf ihre Wirkung hin zu beurteilen. Zur Reife des Entscheidens führt es. Die Aussagen der zuständigen Organe (Bundesrat, Verwaltung, Kommissionen usw.) wird es respektieren, bleibt aber dabei nicht stehen. Es wagt und fordert sich eigene Durchblicke ab. Die Staatsform der Demokratie ist, trotz der unterschwellig lauenden Skepsis, das einzig denkbare Ebenbild politisch engagierter, mitdenkender Menschen, sei es auf Seiten aller Stimmbürgerinnen und Stimmbürger, also der strukturierten Öffentlichkeit, sei es auf Seiten der einbezogenen Eliten, sei es im Zwiegespräch unter Vordenkern.

Zum vierten Hinweis auf das *Gebotene*. Nicht nur die Unterschiede zwischen Speziellem und Grundsätzlichem, zwischen Zweckmäßigem und Unumgänglichem zählen, auch diejenigen zwischen Unverbindlichem und Verbindlichem, zwischen Beliebigem und Gebotenem fallen ins Gewicht. Nicht nur das, was Politiker, Bürger, Verbände und Unternehmungen gerne sähen, wünschten und realisiert haben möchten, nicht nur das, was kompromissfähig sein könnte, gilt es zu bedenken, sondern in erster Linie das, was getan werden muss – im Interesse des Ganzen, als Ausfluss des wohl bedachten, begrenzten Staatszweckes, in Ausrichtung auf die Verfassung und mit Blick auf das Gemeinwohl. Wenn es heute eine kritische, heikle und letztlich bedrohliche Gleichgewichtsstörung in der Politik gibt, dann ist es der überschüssige Hang zum Beliebigen – unter Vernachlässigung des Besinnens, ohne Respekt vor dem Recht, ohne Festigung der demokratischen Legitimation, wohl aber mit Blick auf Profilierung, mit der Lust am Sich-Einbringen, an der Selbstverwirklichung, an medialem Auftritt. Politik ist mehr als Management und Strukturveränderung. Politik ist mehr als Erfolgsanhäufung. Sie handelt von Inhalten. Dass im Rechtsstaat Beliebigkeit verwerflich ist, versteht sich. Dennoch sind Rufe nach Deregulierung, nach Rückstufung des Rechts auf das Instrumentelle,

nach Kooperationen statt ordentlicher Rechtsanwendung, sogar nach Entrechtlichung gefährlich nahe. Wirkungsorientierungen werden überwichtet, das Ordnungspolitische relativiert. So einfach wäre der Ansatz, wenn Lehrsätze überzeugen könnten: Politisches Denken geht im demokratischen Rechtsstaat vom Recht aus und auf das Recht zu, indem es Freiheit und Schranken, Gemeinsames und Individuelles, Autonomes und Vorbestimmtes, Genormtes und Normierbares, Verbindliches und Unverbindliches, Legitimiertes und zu Legitimierendes beachtet und gleichzeitig den Bereich des gestaltenden Novellierens und also des Voranschreitens hoch einstuft.

Zum letzten, fünften Punkt des Fundamentes der *Freiheit*. Politisches Denken lebt von der Freiheit des Gewissens, von der Freiheit der Rede, von der Meinungsäußerungsfreiheit, allgemein von den Freiheitsrechten. Es macht deshalb eben diese Freiheit zum Anlass und zum Ausgangspunkt und also zum Kerngegenstand politischen Denkens. Dieses handelt also nicht nur von «Geschäften» und «Traktanden», sondern immer – implizite – von der Freiheit, oft stillschweigend, aber stets von diesem Geist geprägt. Mit der Freiheit geht die Freiwilligkeit – das Dankbarkeitszeichen für die Freiheit – einher. Engagement, auch für die Politik, lebt von Freiwilligkeit. Diese ist als Akt der Freiheit souveräner Zugang zur Verantwortung: Freiwillig Verantwortung übernehmen, das ist eine Grundeigenschaft ehrlichen, ethisch unterlegten politischen Denkens – einmal mehr, auch an diesem Punkte, ich meine und danke Franz Muheim. Und so steht fest: Freiheit und Verantwortung zehren vom politischen Denken. Und dieses wird von Freiheit und Verantwortung genährt. Sie beleben sich gegenseitig. Leuchten politisches Denken und Freiheit – gepaart mit Verantwortung – uno actu auf, so ist gleichzeitig Menschennähe gegeben, ist Humanität nahe, spiegelt sich Kultur im Werden. Es kreist um Menschen. Politisches Denken aus der Freiheit heraus ist also nicht ein Denken für Andere, an Stelle von Anderen, sondern wesensmäßig ein Vor-Denken vis-à-vis von Mitdenkenden, ein Vordenken in Respekt vor der Freiheit der Involvierten, nicht primär ein zeitliches Voraus-Denken, sondern ein öffentliches Denken.

Zusammengefasst: *Politisches Denken ist in der Demokratie mündiger Bürgerinnen und Bürger sachadäquates, ganzheitliches, Distanz nehmendes, vom Grundsätzlichen inspiriertes, öffentliches Vordenken.*

Dafür steht Dein Name – Franz Muheim.

Unser Land bräuchte eine grosse Zahl solcher Vordenker des Grundsätzlichen und des Massstäblichen, wider das Beliebige zugunsten des Gebotenen, in Besonnenheit.

Ich danke Dir für Dein vorbildliches und eindrückliches Beispiel souveränen politischen Denkens. Es reicht, wen wundert, bei Franz Muheim über die Politik hinaus, in die Wirtschaft, die Gesellschaft – zu recht, denn gutes Denken ist nicht an Sachlimiten gebunden.

Wir danken Dir, lieber Franz, herzlichen Dank Dir liebe Elisabeth, wärmsten Dank der ganzen Familie Muheim.

Dankeswort von Franz Muheim

Es ist eine ehrenvolle Aufgabe, den Herren des Stiftungsrates und den anwesenden Damen und Herren der Stiftung «Freiheit und Verantwortung» sowie dem Verein «Gesellschaft und Kirche Wohin?» für die mir zugedachte Ehrung herzlich und aufrichtig zu danken. Ich nehme diese mit grosser Befriedigung entgegen, obwohl ich bestens weiss, dass in unserem Land viele andere Persönlichkeiten diese herausragende Wertschätzung auch verdient hätten. Ganz besonders freut es mich, dass dieser Anlass in Flüelen stattfindet – in meiner Heimatgemeinde, wo meine familiären Wurzeln seit Jahrhunderten auf dem Heimwesen «Oberer Axen» zu finden sind.

Die eindrucksvolle Laudatio von Professor Dr. Martin Lendi erinnert mich daran, wie sehr ich mich anstrengen muss, die erwähnten, hohen Vorgaben auch fürderhin zu erfüllen. Für diese – mich und andere – aufmunternden Worte geht mein freundschaftlichster Dank an ihn als hochgeschätzten Freund.

Zu diesem besonderen Festanlass haben die Stiftungsräte eine Reihe von Gästen eingeladen, die alle in irgendeiner Weise mit mir zusammen der res publica dienen.

Vom Gestalten der Politik

Viele Gäste erinnern mich an jene Zeit, als ich die Politik aktiv mitgestalten durfte. Ich denke an die dreizehn Jahre im Urner Landrat, die sechzehn Jahre im Eidgenössischen Ständerat in Bern und schliesslich an die UNO-Organisation für Bildung und Wissenschaft in Paris, wo ich die Schweiz während vier Jahren vertrat. Zu diesen Erinnerungen gehört die Parteiarbeit in der CVP Uri, die während meines politischen Wirkens über fünfzig Jahre gedauert hat. Auch die Tätigkeiten im Rahmen der CVP-Fraktion in Bern und für die schweizerische CVP zählen dazu.

Politische Beratung

Eine zweite Gruppe von Gästen lässt mich an Aktivitäten zurückdenken, die der Beratung im politischen Feld zuzuordnen sind. Hier galt es, «brauchbare» Denkarbeit zuhanden von Regierungsinstanzen zu leisten als auch gute Entscheidungsgrundlagen bereitzustellen. Da denke ich im Speziellen an die Zeit der Achtzigerjahre, als ich die konzeptionellen Arbeiten zur Gestal-

tung der ernerischen Energiepolitik geleitet habe. Ebenso gehört meine Aufgabe als Präsident der Eidgenössischen Beratenden Kommission für Weltraumfragen dazu, die dem Bundesrat jeweils Vorschläge für eine kohärente Weltraumpolitik der Schweiz in den Jahren 1981 bis 1991 vorzulegen hatte. Nicht zu vergessen sind jene Jahre, in denen ich in Gesamtverteidigungsübungen und später als Chef der «Sachgruppe Strategie» im Armeestab meine Dienste zur Vorbereitung der Armeeführung in Krisenzeiten zur Verfügung gestellt habe. Ein besonderes Erlebnis ist es für mich noch heute, nach rund zwanzig Jahren dauernder Mitgliedschaft in der nicht offiziellen Gruppe «Schweiz – Europa» mitzuwirken, einem Gremium, wo ehemalige Diplomaten und erfahrene Politiker tragfähige Ideen zur Gestaltung des Verhältnisses der Schweiz zur EU entwickeln.

Worte und Schriften zur Politik

Schliesslich sind jene Gäste zu nennen, die mich beim «Beschreiben» der Politik unterstützten – vor allem bei der Publikation meines neuesten Buches «Die Schweiz im 21. Jahrhundert». Diese Schrift befasst sich, kritisch und aufbauend zugleich, mit Hinweisen auf zivilisatorische Risiken, Fehlentwicklungen in der Politik und geistig-kulturelle Fragwürdigkeiten in der heutigen Zeit.

Alle unter den obigen Titeln geladenen Gäste werden sich mit mir an die Zeit der anspruchsvollen Zusammenarbeit und schliesslich auch an die schönen Stunden gemeinsamer Gemütlichkeit erinnern. Endlich geht mein besonders herzlicher Dank an meine Frau Elisabeth, die zu Hause die familiären Bande mit unseren Kindern vorbildlich pflegte und mir damit meine vielfältige Tätigkeit auf der Bühne der Öffentlichkeit ermöglicht hat.

Freiheit als Forderung – Verantwortung als Verpflichtung

In der genannten, fast grenzenlosen Vielfalt von Verpflichtungen war mir stets der Grundsatz «Freiheit als Forderung – Verantwortung als Verpflichtung» wegleitend. Dazu sind in meinem Buch «Die Schweiz im 21. Jahrhundert» unter Staatsidee (Kap. IX) folgende Überlegungen zu lesen:

«Unser gesellschaftliches Grundmodell beruht auf der grandiosen Idee der Freiheit der Einzelperson. Damit verbunden ist die Selbstverantwortung. Beide, Freiheit als Forderung und Verantwortung als Verpflichtung, gehören

unauflöslich zusammen. Jeder Mensch hat nach diesem Grundsatz aus eigener Kraft sein Bestes zu leisten, bevor er die Hilfe anderer oder die Unterstützung des Staates beansprucht. Die heute üppig ins Kraut schießende Anspruchsmentalität gegenüber der öffentlichen Hand hingegen ist der sichere Weg zur Unfreiheit: «Der Wohlfahrtsstaat zerstört die Wohlfahrt und den Staat» (Robert Nef, Zürich).

Jederzeit ist der Freiheit des einen die Grenze gesetzt am Freiheitsanspruch des anderen. So ist es Pflicht, Meinungen und Überzeugungen, Verhaltensweisen und Charaktereigenschaften als Freiheit des anderen zu akzeptieren. Eine so verstandene Toleranz wächst langsam und wird den menschlichen Beziehungen stets nur eine dünne «Tragschicht» bieten können. Die Spannungen von heute wie beispielsweise Ausländerproblematik, Europafrage, Schuldenwirtschaft, Arbeitslosigkeit und Abzockerei bergen das Risiko eines Einbruches. Der innere Friede ist bei sozialen Erschütterungen immer gefährdet.

Auch die Beziehungen zwischen den Generationen bedürfen der Toleranz. So darf eine Generation niemals nur an sich selbst und an die eigene Freiheit denken. Achtung ist geboten gegenüber früheren Geschlechtern, und die Sorge für das Schicksal kommender Generationen müsste selbstverständlich sein. Diese haben Anrecht auf eine Zukunft, die nicht gefährdet ist durch rücksichtslos verursachte Risiken wie Staatsverschuldung, Überforderung der Sozialwerke, Vernachlässigung der inneren und äusseren Sicherheit und ökologische Belastungen.»

Für die CVP: Richtschnur auf dem Weg in die Zukunft

Heidi Z'graggen

Es war eine grosse Freude an der Ehrung von Franz Muheim durch die «Stiftung Freiheit und Verantwortung» dabei gewesen zu sein. Die Ehrung war nicht nur für den Geehrten ein grosser Tag, sondern auch für die geladenen Gäste eine Bereicherung.

Die Laudatio von Professor Martin Lendi, in deren Mittelpunkt fünf Charakteristiken des Politischen Denkens standen, war, ganz dem Geehrten entsprechend, von grosser intellektueller Schärfe und Brillanz. «Politisches Denken ist in der Demokratie mündiger Bürgerinnen und Bürger sachadäquates, ganzheitliches, Distanz nehmendes, vom Grundsätzlichen inspiriertes, öffentliches Vordenken.» Die Laudatio ist Anerkennung und Würdigung der ausserordentlichen Lebensleistung und der grossen geistigen Kraft und Unabhängigkeit des Denkens von Franz Muheim. Wie wahr ist der Satzesatz der Laudatio: «Dafür steht der Name Franz Muheim».

Ich darf alt Ständerat Franz Muheim immer wieder in dieser Art des politischen Denkens erleben. Oft erscheinen politische Fragen als sehr komplex und in all ihren Facetten und mit nicht selten menschlichen Ränkespielen auf den ersten Blick nicht immer durchschaubar. Mit wenigen Fragen gelingt es jeweils Franz Muheim die Essenz des Problems zu durchdringen und den Blick auf das Wesentliche zu öffnen. Die Unaufgeregtheit seiner Worte, die Weisheit seiner Analysen und die intellektuelle Schärfe der Durchdringung eines Problems bewundere ich. Franz Muheim ist für mich als Repräsentantin aus einer Politikergeneration, die immer wieder versucht ist, sich von der Aktualität überrennen zu lassen, grosses Vorbild. Wie wohltuend ist der Blick aus der Distanz in einem Gespräch mit Franz Muheim, der einen nie ratlos, sondern immer bereichert und gestärkt, sich dem politischen Alltag stellen lässt.

Franz Muheim hat als CVP-Politiker Grosses geleistet und die Politik unserer Partei geprägt. Dieses immer mit dem Blick auf das Wesentliche, sich nie im Detail verlierend, sondern immer die grossen Zusammenhänge im Blickfeld haltend und fundiert in der christlichen Ethik. Diese Grund-

haltungen gepaart mit der Essenz des politischen Denkens nach Professor Lendi können für die CVP in einer spannenden Zeit voller Umwälzungen, aber auch Desorientierung, Richtschnur auf dem Weg in die Zukunft sein.

Franz Muheim ist grosser Staatsmann, Repräsentant von Freiheit und Verantwortung und durch und durch Urner.

Franz Muheim, ein politischer Vordenker

Dr. Carlo Jagmetti

Die Fundamente der schweizerischen Demokratie sind trotz immer wieder anfallender Anfechtungen solid. Der Souverän, das heisst das Schweizervolk, ist bisher mit Erfolg seinen Grundsätzen treu geblieben und wird dies in Zukunft auch tun. Der Souverän stützt sich dabei auf das Wissen, den Rat und die Führung herausragender Persönlichkeiten. In der Geschichte der Eidgenossenschaft und unseres bald 160-jährigen Bundesstaates finden sich eminente Persönlichkeiten, die mit Auszeichnung dem Land und dessen Volk gedient haben auf politischem, militärischem, wissenschaftlichem, religiösem, sozialem, wirtschaftlichem Gebiet. Zu diesen Menschen gehört Franz Muheim. Von Staates wegen können solche Persönlichkeiten nicht mit Orden ausgezeichnet werden, und es gibt keine «Légion d'honneur», keine Verdienstkreuze und keine Tapferkeitsmedaillen. Es entspricht andererseits schweizerischer Tradition, verdiente herausragende Persönlichkeiten in anderer Weise zu ehren. Private Stiftungen und andere Organisationen übernehmen diese Rolle, und man darf der Stiftung «Freiheit und Verantwortung» dankbar sein dafür, dass sie alt Ständerat Franz Muheim am 24. März 2007 an einer überaus würdigen und trotzdem schlichten und so sympathischen Feier in Flüelen geehrt hat.

Die in der vorliegenden Schrift abgedruckte Laudatio, die Professor Martin Lendi für Franz Muheim mit rhetorischer Brillanz vortrug, ist ein Meisterstück. Der blosse Titel «Politisches Vordenken in der Demokratie» sagt schon Wesentliches über Franz Muheim, dessen Denken und Handeln und dessen herausragende Leistungen aus der Sicht eines langjährigen Freundes und eines feinen Kenners unseres Staatswesens eindrücklich geschildert werden. Die Teilnehmer an der Feier und gewiss auch ein viel weiterer Kreis sind Professor Lendi für diese Laudatio zu Dank verpflichtet. Was dann Franz Muheim selbst vortrug, bleibt allen damals Anwesenden in Erinnerung als in grosser Bescheidenheit präsentierte fundamentale Betrachtungen, aus denen die Liebe zur Schweiz, das von hoher Ethik getragene politische Engagement und die freundschaftliche Verbindung mit vielen Menschen zum Ausdruck kamen. Franz Muheim, der seinem Kanton Uri getreue Eidgenosse und hochverdiente Schweizer mit internationaler Aus-

strahlung – ein liebenswürdiger und liebenswerter Mensch und ein seltenes Beispiel der älteren Generation für jüngere und junge Menschen, denen das Wohl der Schweiz und das friedliche Zusammenleben der Völker unserer Welt am Herzen liegen.

Die Gestaltung des Anlasses, die Reden, der musikalische Rahmen unter der sympathischen Mitwirkung eines Enkels von Franz Muheim, die Begrüssung durch die Gemeindepräsidentin von Flüelen, welche die festliche Versammlung auch als gastgebende Wirtin betreute, der Genius loci des Urnersees und seiner Gestade und der umstehenden Berge – es war ein freundeidgenössisches Treffen im besten Sinne, das den Teilnehmern das gute und so willkommene Gefühl vermittelte, es seien in unserem Lande nach wie vor viele gute Kräfte am Werk.

Franz Muheim und die Kardinaltugenden

Prof. Dr. Hans Koblet

Den Obersten im Armeestab Franz Muheim lernte ich anlässlich einer militärischen Übung kennen. Das war allerdings eine kurze und zufällige Begegnung. Später hörte und erlebte ich ihn bei der Abdankungsfeier für Korpskommandant und Generalstabschef Jörg Zumstein, am 7. Februar 1997 im Berner Münster. Als Stabschef der Feld-Division 5 hatte ich regen Kontakt zu Zumstein und schätzte ihn als hervorragenden Soldaten, klaren Denker und hingebungsvollen Diener für unser Land. Tief betroffen habe ich miterlebt, wie dieser Ehrenmann von politischer Seite verunglimpft worden ist, und wie die Politik, die allen Grund zur Dankbarkeit gehabt hätte, ihn schutzlos hat stehen lassen.

Genau dieser Empörung hat Franz Muheim an jener Feier bei seiner Würdigung des verstorbenen Offiziers Ausdruck gegeben, wenn auch in kluger und massvoller Form, und hat damit in beispielhafter Weise kundgetan, dass er die Kardinaltugenden Liebe, Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mass pflegt. Zu näherem Kontakt kam es, wenn auch nur auf schriftlichem Wege, wie ich ihn als Präsident von «Gesellschaft und Kirche Wohin?» im Jahre 2000 gebeten habe, über das Problem der Elite zu schreiben. Er hat sofort zugesagt, aber den Titel auf scheinbar unbedeutende Weise verändert. Die Überschrift lautete nun «Die Eliten – Das Elitäre. Ein umstrittenes Thema.» (Mitgliederbrief Nr. 133 vom Mai 2000). Die Änderung ist nur scheinbar unwesentlich und zeugt von der Sorgfalt, mit der Franz Muheim Widersprüchliches durchdacht hat. Die Wörter Elite und Elitär tönen gleich und besitzen die gleiche Wurzel, aber ungleiche Bedeutung. Es kann hier nicht Anlass sein, die Arbeit zu paraphrasieren; die Untertitel alleine belegen den Denkprozess: «Ablehnung», «Zustimmung», «Der Appell zur Elite geht an alle Menschen», «Falsche Eliten», «Fehlende Eliten», «Elite hat etwas zu tun mit Geld», «Elite hat etwas zu tun mit dem Ethos», «Elite hat etwas zu tun mit dem Zeitgeist», «Weiterdenken». Aus dem Artikel spricht das Wissen um Dauerhaftes und Flüchtliges, aber auch um Sorge. Jede Gesellschaft bildet ja Eliten, aber eher falsche, und seltener diejenigen der hingebenden Pflichterfüllung, des vorteilslosen Dienens, des Geistes und des nachdenklichen freien Wortes. So bringt er die echte Elite in Zusam-

menhang mit den Kardinaltugenden. Schmerz hallt nach über schnöde Behandlung herausragender Bürger. «Erinnerungen aus der Distanz von 70 Jahren» ist eine kleine Schrift von Franz Muheim, in der er in dankbarer Weise auf das Wesen von Autorität und Vorbild eingeht. Man fühlt sich erinnert an Augustins Satz «Halte die Ordnung und die Ordnung wird Dich halten». Es ist ein Lied auf eine Gymnasialzeit mit ideengeschichtlichen, philosophischen und religiösen Grundlagen, weit über das sogenannte Nützliche hinaus. Auch hier kommt er auf das Eliteproblem zurück. Das wenige, das ich hier ausführe, beweist die ganze Breite und Tiefe der Person Franz Muheim. Viel besser äussert es die geschliffene Laudatio von Prof. Martin Lendi anlässlich des schönen Festaktes der Stiftung «Freiheit und Verantwortung» in Flüelen am 24. März 2007. Dieser Festakt mit der besinnlichen Replik des Gefeierten hat mir bleibenden Eindruck hinterlassen. «Zuviel des Lobes» wird Franz Muheim sagen. Bescheidenheit ist eine Tugend, aber er muss es sich gefallen lassen, dass er als Beispiel ins Licht gerückt wird. An uns ist es, darzulegen, wie Wertvolles gelebt werden kann, auf dass gestaltende Leistungen nicht im flüchtigen Zeitgeist verweht werden.

An Grundwerten nicht rütteln...

Lic. iur. Robert Nef

Dauer durch Wandel

Franz Muheim ist für mich der Inbegriff eines Wertkonservativen, der nie davor zurückschreckt, Strukturen zu verändern, wenn die Erhaltung von Werten dies erfordert, der aber auch den Mut hat, Nein zu sagen, wenn Bewährtes ohne Not verändert oder abgeschafft werden soll. In einer Zeit, in der es populärer ist, sich als «progressiv» oder doch immerhin als «Reformer» zu bezeichnen, ist es besonders wichtig, dass es Persönlichkeiten gibt, die an bestimmten Grundwerten unseres Landes und unserer christlich abendländischen Kultur nicht rütteln wollen. Dafür sind wir ihm alle, die unser Land lieben, zu Dank verpflichtet. Dankbarkeit lässt sich am wirksamsten dadurch bezeugen, dass man sich auf seine eigene Weise und an seinem eigenen Ort im gleichen Sinn engagiert. Der Verfasser dieses Festschrift-Beitrags ist kein Politiker, sondern ein Publizist, dem die «Res publica» ein Herzensanliegen ist, und der doch die «Res privata» vor allen Formen der zwangsweisen und kollektiven Invasion, Intervention und Inkorporation möglichst bewahren möchte. Bei zahlreichen Begegnungen mit Franz Muheim, fand ich mich darin bestärkt, dass man als Wertkonservativer unbeirrt dem Prinzip «Dauer durch Wandel» nachleben darf. Es liefert keine Patentrezepte für die Lösung konkreter Probleme, aber es ist ein Kompass, der in Kombination mit klaren Werthaltungen als Orientierungshilfe nicht versagt.

«Wer will, dass alles bleibt, muss alles ändern» sagt der Tancredi, der Sohn des Aristokraten «Gattopardo» in Giuseppe Tomasi di Lampedusas Roman, und er meint wohl damit, dass man in einer Welt des Wandels die Konstanz von Grundwerten der Gesellschaft nur gewährleisten kann, wenn die Bereitschaft vorhanden ist, sie unter veränderten Umständen mit veränderten Methoden zu verfolgen. Er nimmt dabei die aktuelle Debatte um Wertkonservatismus und Strukturkonservatismus vorweg. Wer strukturkonservativ ist, muss in einer Welt des Wandels die Werte relativieren oder ganz zur Disposition stellen, um die Strukturen zu retten. Wer Werte in einer Welt des Wandels konsequent und nachhaltig ins Zentrum stellt, muss bereit sein, Strukturen zu verändern. Der Wandel der Tatsachen fordert überall seinen Preis an Flexibilität.

«Die Zeit schreitet voran. Und du, Mensch?» Diese Frage stellte der polnische Aphoristiker Stanislaw Lec in den Sechzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts in seinem Buch unter dem Titel «Unfrisierte Gedanken». So übte er damals subtile Kritik an einem System, das den Menschen durch eine totale Umwälzung der Eigentumsverteilung und der Herrschaftsverhältnisse ein neues Bewusstsein in Aussicht stellte. Inzwischen ist ja nicht nur die Zeit vorangeschritten, auch das totalitäre System, das einen neuen Menschen propagierte, ist ökonomisch, politisch und auch moralisch bankrott gegangen. Die Frage nach dem Fortschritt im Bereich des Menschlichen bleibt aber bestehen. Wird er eher durch die Konservativen oder eher durch die Progressiven in Frage gestellt, oder lassen sich die beiden Gruppen so zusammenschliessen, dass tatsächlich ein gemeinsamer Lernprozess möglich wird?

Das menschliche Zusammenleben ist auf Kontinuität angewiesen. Der Mensch ist ein Lebewesen, das die Steuerung durch Triebe und Instinkte durch traditionelle Regelungen durch Sitten und Gebräuche, aber auch durch Rechtsnormen ergänzt und teilweise sogar ersetzt hat. Viele menschliche Institutionen sind ausschliesslich auf die Wahrung der Kontinuität trotz wechselnder Umstände und, was noch wichtiger ist, trotz wechselnder Personengruppen, ausgerichtet.

Je rascher sich die äusseren Umstände verändern, desto grösser wird die Gefahr, dass eine traditionelle Ordnung nicht mehr in der Lage ist, die neu entstehenden Probleme befriedigend zu lösen. Ordnungen, die nicht mehr angepasst werden, neigen zur Erstarrung und zur Erdrosselung jeder Produktivität und Kreativität. Es gehört wohl zum Wesen einer funktionierenden Ordnung, dass sie den Wandel miteinbezieht und offen zu ihrer eigenen dauernden Revisionsbedürftigkeit steht. Es gibt für eine Organisation nichts Schlimmeres, als eine allzu rasche Abfolge von jeweils total neuen Konzepten, die mit der Anmassung verbunden werden, längerfristig gültig zu sein. Der Wandel wird eher verkraftet, wenn er als Bestandteil der grösseren Ordnung gedeutet werden kann und nicht als die einzige gute Alternative zur schlechten Realität, und er ist schrittweise besser zu bewältigen als in grossen Sprüngen.

Allerdings birgt auch die Philosophie der kleinen Schritte nicht zu unterschätzende Gefahren. Wenn sich beispielsweise ein ganzes System nach

fast 70 Jahren zu Tode gewirtschaftet hat, wie dies beim Sowjetimperium der Fall war, führt eine Reform der kleinen Schritte dazu, dass man aus dem Teufelskreis nicht herausfindet. Vielleicht ist es kein Zufall, dass Ordnungen, welche aus einer radikalen Revolution hervorgingen, an ihrem Ende auch nur durch eine radikale Änderung saniert werden können. Ein Ende mit Schrecken ist besser als ein Schrecken ohne Ende. Diesbezüglich ist beim Transformationsprozess in Osteuropa wohl Einiges auch zu langsam und zu zaghaft angepackt worden. Auch beim Prozess der Deregulierung ist ein schrittweises Vorgehen mit Gefahren verbunden. Überregulierte Systeme leiden meist an einer Blockade durch überlappende Vorschriften, welche den jeweils gut gemeinten Nutzen in Frage stellen und bei denen eine Kombination von (meist unbeabsichtigten) Nachteilen und Nebenwirkungen den unstillbaren Bedarf nach zusätzlichen Reformschritten schafft.

Kein geringerer als Clausewitz hat die Strategie als «ein System von Notbehelfen» charakterisiert, das dauernd an neue Lagen adaptiert werden muss. In der Regel wird aber jedes «System von Notbehelfen» derart kompliziert, dass eine schrittweise Reform nichts mehr bringt. Die Begründung liegt auf der Hand. Sie ist eher entscheidungslogisch als ideologisch. Wenn hundert ursprünglich gut gemeinte Regulierungen wegen ihrer unbeabsichtigten Nebenwirkungen das System blockieren, kann die schrittweise Abschaffung von zehn Regulierungen unter Umständen sogar eine Verschlechterung der Gesamtlage bewirken. Möglicherweise sind die verbleibenden neunzig Regulierungen per saldo nämlich noch absurder und noch schädlicher als es die hundert waren, welche das «System der Notbehelfe» definierten. Ein derart schrittweises Vorgehen kann somit nicht nur die Enttäuschung über den ausbleibenden Erfolg hervorrufen, sondern eine Diskreditierung des «Prinzips der Deregulierung» als Ganzes. Die hohe Kunst, ein «System von Notbehelfen» nachhaltig zu praktizieren und zu adaptieren liegt wohl darin, einen Rhythmus zu finden, der zwischen kleinen, mittleren und grossen Reformschritten unterscheidet, und der die jeweils reformbedürftigen Traktanden so isoliert, dass das Weiterfunktionieren gewährleistet bleibt. Der Fortschritt besteht nicht darin, dass man stets neue und bessere Ziele setzt, sondern, dass man bestehende gute Ziele besser erreicht und in neuen Situationen neu angeht.

Dauer und Wandel sind nicht gegenläufige Prinzipien, sondern es kommt darauf an, sie optimal zu kombinieren, sodass das Neue auch zum Besseren wird, ohne dass dabei Bewährtes verloren geht. Theodor Fontane hat in seinem Altersroman «Der Stechlin» (1898) die Dialektik zwischen dem Gegebenen und dem Neuen meisterhaft beschrieben. «Ich respektiere das Gegebene. Daneben freilich aber auch das Werden, denn eben dieses Werden wird über kurz oder lang abermals ein Gegebenes sein. Alles alte, soweit es Anspruch darauf hat, sollen wir lieben, aber für das Neue sollen wir recht eigentlich leben. Und vor allem sollen wir, wie der Stechlin uns lehrt, den grossen Zusammenhang der Dinge nie vergessen. Sich abschliessen heisst sich einmauern, und sich einmauern ist Tod.» Fontane ruft uns eindrücklich in Erinnerung, dass es oft gerade ältere Menschen sind, welche den subtilen Zusammenhang von Dauer und Wandel am besten erfasst haben, und dass es an den Dichtern und Künstlern ist, jene menschlichen Vernetzungen als kreative Zusammenhänge zu erfassen, die von den Wissenschaftlern und Fachleuten meist nur als unauflösbare Widersprüche wahrgenommen werden.

Der Festakt in Flüelen, 24. März 2007

Die Bilder stammen von Georg Epp, Neue Urner Zeitung und Markus Arnold, Urner Wochenblatt. Mehr Impressionen finden Sie auf unserer Homepage www.freiheitundverantwortung.ch



Die Ehrenurkunde mit den Wappen von Flüelen und Uri.



Stiftungsratspräsident Hans Egli überreicht Franz Muheim die Ehrenurkunde.



Der Geehrte Franz Muheim mit seiner Schwiegertochter Ursula Muheim-Isenrich. Im Hintergrund Prof. Christian Doelker, Zürich.



Elisabeth Muheim und Heidi Lendi, Gattin des Laudators.



Die liebenswürdige und charmante Elisabeth Muheim, Gattin des Geehrten.



Prof. Martin Lendi ist sich der Aufmerksamkeit von Franz Muheim gewiss.



Heidi und Martin Lendi im angeregten Gespräch mit der souveränen Gastgeberin Andrea Bonetti, Hostellerie Sternen (und gleichzeitig Gemeindepräsidentin von Flüelen).



Franz Muheim wendet sich in seiner charismatischen Art an die Festgemeinde.



Das Schwyzerörgeliduo «Urtum» mit Andi Grenacher und Tom Enderli.



Benno Muheim (Sohn von Franz-Xaver und Ursula Muheim), Ange Tängermann (Akkordeon), Helena Rüdisühli (Perkussion) und Karin Bucher (Geige) kredenzen Musik aus drei Jahrhunderten Volksliedgut.



Die Festgemeinde.



Zu den Autoren

Hans Egli, studierte Theologie und Philosophie an der Universität in München und an der Theologischen Fakultät in Luzern, Erwachsenenbildung an der Akademie für Erwachsenenbildung in Luzern und Mediation an der Perspektiva in Basel. Beruflich war er Redaktor und von 1978 bis zu seiner Pensionierung Verlagsleiter und Geschäftsführer des Klett und Balmer Verleges. Politisch war er Mitglied der Schulpflege (1983–1987), Sozialvorsteher und Gemeinderat in Buchrain (1987–1995) und ausserdem Synodale der Landeskirche des Kantons Luzern. Er ist Vorstandsmitglied bei der KAGEB (ehemals ABSK), Vorstandsmitglied bei SSAB (Schweizerische Stiftung für audiovisuelle Bildung), Präsident des Vereins Fachstelle für Schuldenfragen, Vorstandsmitglied Gesellschaft und Kirche Wohin? (Präsident 2002–2007) und Stiftungsrat Freiheit und Verantwortung.



Martin Lendi, Prof. Dr. iur. Dr. h.c., war als Professor für Rechtswissenschaft an der ETH Zürich (1969–1998) mehrfach Experte respektive Mitglied von Expertenkommissionen. Er war zudem Mitglied ständiger Kommissionen des Bundes. Vor seiner Professur betreute er als Generalsekretär des Baudepartementes des Kantons St. Gallen Experten und beratende Kommissionen von der Verwaltungsseite her. Im Militär versah er während vieler Jahre die Funktion eines Chef-Stellvertreters der Sachgruppe Strategie des Armeestabes, die vorgesetzten Instanzen strategische Überlegungen zu unterbreiten hatte.



Franz Muheim wurde als Bürger von Flüelen am 1. Februar 1923 in Altdorf geboren. Er studierte die Rechte in Freiburg, Zürich und Bern und erwarb 1948 das Urner Anwalts- und Notariatspatent. 1967–1968 bildete er sich am Institut Universitaire de Hautes Etudes Internationales in Genf weiter. 1954–1964 war er Mitglied des Bankrates und 1964–1973 Präsident der Urner Kantonalbank. Politisch betätigte er sich 1956–1959 als Gemeindepräsident von Altdorf, 1959–1972 als Urner Landrat (Präsident 1964), 1971–1987 als Ständerat und 1987–1991 als Mitglied des Exekutivrates der UNESCO in Paris. Er präsierte während 16 Jahren den Verwaltungsrat der Schindler Holding AG und war Vizepräsident des Verwaltungsrates des Schweizer Bankvereins. Als CVP-Politiker nahm sich alt Ständerat Franz Muheim insbesondere interdisziplinärer Grundlagenprobleme von Staat und Gesellschaft an und war Experte für Fragen der Staatsführung in schwierigen Zeiten. Er ist Oberst im Armeestab a D, bekannter und profilierter Redner und Buchautor.



Heidi Z'graggen wurde 1966 in Silenen geboren. Nach dem Lehrerseminar (Primarlehrerdiplom 1987) studierte sie Politikwissenschaft, Geschichte und Betriebswirtschaftslehre an den Universitäten Bern und Genf (Abschluss als lic. rer. soc.). Von 2001–2003 bildete sie sich weiter in vergleichenden Politikwissenschaften an den Universitäten Bern, Oslo und Lugano. Beruflich war sie auf allen Stufen der Volksschule im Kanton Uri tätig. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Politikwissenschaft an der Universität Bern (2001–2004) und 2002–2004 war sie Lehrerin an einer privaten Handelsschule in Bern. Politisch war sie tätig als Mitglied des Wahlausschusses (2000) und als Präsidentin der CVP Uri (2000–2005). 2004 erfolgte die Wahl in den Regierungsrat des Kantons Uri. Sie ist Präsidentin der Konferenz der Kantonalen Aufsichtsbehörden im Zivilstandswesen, Mitglied des Präsidiums der CVP Schweiz und Mitglied des Leitenden Ausschusses der CH-Stiftung.



Carlo Jagmetti wurde 1932 in Zürich geboren. Sein Jus-Studium in Zürich, Genf und Paris schloss er 1958 mit dem Doktorat der Universität Zürich ab. Es folgte der Erwerb des Zürcherischen Rechtsanwaltpatentes (1961) und der Eintritt ins Eidg. Politische Departement (1962). 1963 arbeitete er an der Botschaft in Rom, 1964–1969 an der Politischen Direktion in Bern und 1969–1973 an der Botschaft in London. 1972 übernahm er die Vertretung als Geschäftsträger in Saigon und war 1973–1980 Stellvertreter und anschliessend Delegationschef bei EFTA, GATT, UNCTAD und ECE/UNO in Genf. Botschafter war er in Südkorea (1980–1982), bei der Europäischen Gemeinschaft in Brüssel (1982–1987), in Frankreich (1987–1993) und in den USA (1993–1997). Seither ist er publizistisch tätig.



Hans Rudolf Koblet, geboren 1928, studierte Medizin an der Universität Bern (Staatsexamen 1954). Bis 1974 war er an verschiedenen Instituten als Assistent und Oberassistent tätig und habilitierte 1968 zum Thema Molekularbiologie. 1974 wurde er zum Leiter der Abteilung für Molekularbiologie am Institut für Hygiene und Medizinische Mikrobiologie der Universität Bern berufen. Es folgt die Ernennung zum vollamtlichen Extraordinarius für Biochemie (1981). 1987 weilt er sechs Monate in Japan am Institute of Tropical Medicine von Prof. A. Igarashi. Nachdem er zuvor während fünf Jahren das Institut für Hygiene und Medizinische Mikrobiologie der Universität Bern geführt hatte, wurde er 1992 zum Ordinarius ad personam für Biochemie, speziell Molekularbiologie, ernannt. 1993 folgt die Emeritierung. Militärisch diente er zuletzt als Stabschef der Gz Div 5 (Oberst i Gst 1978), als Kdt Inf Rgt 50 (1979) und als Stabschef Führungsstab der Armee (1984–1986). Er war ausserdem Präsident der Offiziersgesellschaft Burgdorf (1979–1983) und Präsident der Kantonal-bernerischen Offiziersgesellschaft (1983–1986). Politisch engagierte er sich als Stadtrat in Burgdorf (1980–1985). Ab 1984 war er im Ausschuss der Aktion «Kirche Wohin?» als Vizepräsident und 1997–2001 als deren Präsident tätig.



Robert Nef, lic.iur., geboren 1942, ist Leiter des Liberalen Instituts in Zürich, das sich die Verbreitung liberaler Gedanken zum Ziel gesetzt hat. Im NZZ Verlag in Zürich erschien 2002 sein Buch zum Thema «Politische Grundbegriffe, Eine Auslegeordnung». Er redigiert die Vierteljahresschrift «Reflexion» und ist seit September 1991 verantwortlicher Redaktor für Politik und Wirtschaft der «Schweizer Monatshefte» und seit 1997 deren Mitherausgeber.

Schrift Nr. 2 | Mitgliederbrief Nr. 226
September 2007

Herausgeber

GESELLSCHAFT UND KIRCHE WOHIN? und STIFTUNG 

Präsident des Vereins

Dr. Alexander Wili, Luzernerstrasse 51a, 6010 Kriens

Präsident des Stiftungsrates

Dr. Hermann Suter, Lohri, 6404 Greppen

Geschäftsführer

Josef F. Kümmin, Herrengasse 17, 8853 Lachen

Druck

Gisler Druck, Gitschenstrasse 9, 6460 Altdorf, Auflage 1750 Exemplare

Diese Publikation wurde unterstützt von folgenden Institutionen:

Bildungs- und Kulturdirektion Kanton Uri

Dätwyler Stiftung, Altdorf

Otto Gamma Stiftung, Zürich

Schriftenreihe 

Wir veröffentlichen regelmässig Schriften zur Reflektion von Freiheit und Verantwortung in wichtigen Lebensbereichen.

Besuchen Sie auch unsere Homepage www.freiheitundverantwortung.ch.

Die Stiftung **Freiheit & Verantwortung** verleiht die

EHRENURKUNDE

Herr Franz Muhleim

alt Ständerat, Fildorf

für sein Wirken in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sowie für seine Publikationen und Stellungnahmen. Er vereint als Mensch Freiheit und Verantwortung als unteilbare Werte. Wir danken ihm für sein politisches und berufliches Leben.



Fildorf, den 24. März 2007



für den Stiftungsrat

Stiftungsratspräsident

Hans Egl

dipl. theol. hons. eq. I.

Stiftungsrat

M. Müller

Dr. Alexander Müller

Geschäftsführer

Josef P. Künzler

Lic. phil. Josef P. Künzler